



JOSY KNEPPER

der Interpret des nebenstehenden Liedes „Verlösen“

lösen, und ich bin bereit, meine Arbeit sofort anzutreten. Ich verzichte selbstverständlich auf jegliche Bezahlung, und ich bitte Sie, den mir zustehenden Lohn zur Abtragung von meines Bruders Schuld zu verwenden.»

«Du gehst ja höllisch scharf ins Zeug, Fräulein Nichte. Aber gut — der Handel ist abgeschlossen. — Ich werde meine Schwiegertochter sofort rufen lassen.»

Er läutete und befahl dem eintretenden Stubenmädchen, Frau Schönberg herunterzubitten.

Marga erschien schon nach wenigen Minuten. Man merkte ihrer Atemlosigkeit an, wie schnell sie dem Befehl des Schwiegervaters gefolgt war.

«Du wünschst, Papa?»

Ihr Blick hatte Maxa nur scheu gestreift.

«Liebes Töchterchen, ich habe dir hier eine Kammerjungfer engagiert. Die Anweisung und die Uebermittlung deiner persönlichen Wünsche übernimmst du wohl am besten selbst. Fräulein Schönberg wird, von einigen Ungeschicklichkeiten der ersten Tage abgesehen, sich sicher gut in den Dienst finden. Und nun, Töchterchen, bitte ich dich, mich allein zu lassen. Ich habe noch eine Menge zu arbeiten.»

Er küßte die bebende junge Frau auf die Stirn und öffnete selbst die Türe vor

Marga und Maxa, vor der er sich mit einem spöttischen Lächeln verneigte.

Marga eilte lautlos die Treppen hinauf, während Maxa ihr folgte.

«Nun bin ich dieser Frau untergeben,» dachte sie.

War das Ganze nicht ein Wahnsinn? Mußte sie sich so weit beugen lassen? O, wie sie diese blonde, zierliche Frau mit den Madonnenaugen haßte!

Die beiden Frauen waren jetzt im ersten Stock angelangt, durchschritten modern eingerichtete, elegante Räume, geschaffen, einer entzückenden jungen Frau als schöner Rahmen zu dienen.

Immitten ihres gelben Damenzimmers blieb Marga Schönberg stehen. Ihr ganzer Körper flog jetzt vor Aufregung und mit aufgerissenen Augen starrte sie Maxa an, die stumm an der Türe stehen geblieben war.

«Aber — das ist ja unmöglich... ist ja unmöglich»

«Bitte, wollen Sie mir Ihre Weisungen erteilen, Frau Schönberg,» antwortete Maxa, der Erregung der anderen nicht achtend.

«Maxa.»

«Ja, so heiße ich, Frau Schönberg. Und was wünschen Sie, daß ich zuerst tue?»

«So kann das nicht sein, ich kann da nicht mitmachen.»

Die junge Frau hatte Tränen in den Augen. Plötzlich flog sie zu der schwarzgekleideten Mädchengestalt hinüber, die sie um Haupteslänge überragte, und umschlang aufschluchzend Maxas Hals.

«Maxa, nicht so... Maxa.»

Steif richtete Maxa sich auf, sich aus der Umarmung lösend.

«Ich weiß nicht, Frau Schönberg, wie ich Ihre Zärtlichkeit verdient hätte. Sie verkennen die Situation. Sie sind die Herrin, ich die Dienerin. Und ich möchte Sie nun bitten, mir mein Zimmer anzuweisen, da ich ja schließlich nicht in Hut und Jacke Kammerjungferdienste leisten kann.»

Marga Schönberg schaute betreten zu dem stolzen Mädchen auf. Dann sagte sie leise, während große Tränen über ihre Wangen rollten:

«Daß David Schönberg furchtbar sein kann, hat mir ein anderer schon früher gesagt. Daß er aber so grausam ist in seinem Haß, das sehe ich erst heute selbst. Und wir sind beides arme, beklagenswerte Geschöpfe, die sich der Despotie dieses Mannes beugen müssen, ihr zum Opfer fallen. Und — Maxa, du magst dich wehren, so viel du willst, für mich bist und bleibst du Maxa Schönberg,»

die Verwandte dieses Hauses. Es ist absurd von meinem Schwiegervater, dich zu einer Kammerzofe zu machen.»

«Sie irren, Frau Schönberg. Es war mein eigener Wunsch.»

«Unmöglich, das glaube ich nicht. Man dient nicht dort, wo man haßt. Das muß irgend einen Grund haben.»

«Gewiß. Und sollten Sie diesen Grund nicht selbst erkennen? Ich dünkte, die Spatzen pfeifen es schon von den Dächern, wie tief mein Bruder in Ihres Schwiegervaters Schuld steht.»

«Erich?»

«Ja, Erich. Sie scheinen ihn ja zu kennen, wie ich höre. Um seine Schulden abzutragen, um das Gnadengeschenk Ihres Schwiegervaters auszugleichen, deshalb habe ich den Dienst hier angenommen.»

«Darum also, um Erichs willen. Darum...»

Es war still geworden. Zusammengebrochen saß die junge Frau in ihrem Sessel. Ihre Augen hielt sie mit beiden Händen bedeckt. Maxa sah, daß sich Tränen durch die Finger drängten. Sie wußte nicht, was sie von der erregten Anteilnahme der jungen Frau zu halten hatte.

«Weinen Sie nicht, Frau Schönberg. Man weint nicht um einen Ehrlosen. Um einen Betrüger, der seine Schwestern an den Bettelstab brachte.»

«So verdammt du deinen Bruder?»

«Muß ich es nicht? Er hat sich selbst verdammt, ist geflohen.»

«Wohin ist Erich? Weiß es jemand?»

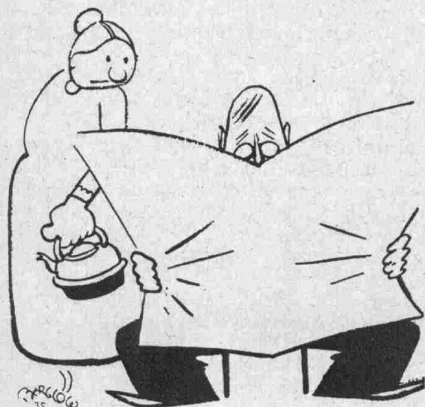
Marga Schönberg hatte es stockend gefragt. Maxa konnte ihr abgewandtes Gesicht nicht sehen, sonst hätte sie sich sicher über den Ausdruck dieses Gesichtes gewundert und über die atemlose Erwartung, die bei dieser Frage darauf lag.

«Nein, man weiß es nicht. Oder vielleicht weiß es Ihr Schwiegervater oder Ihr Mann.»

«Nein, nein... man weiß es nicht. Niemand weiß es.»

Unendliche Trauer klang aus der Stimme der jungen Frau. Dann stand sie langsam und müde auf.

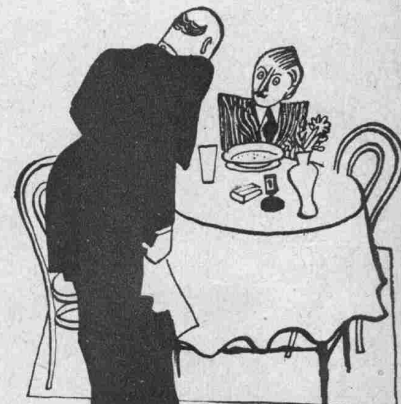
«Komm, Maxa, ich führe dich in dein Zimmer. Du kennst es noch von vorhin. Es liegt gerade meinem Schlafzimmer gegenüber. Ich brauche keine Kammerjungfer, sondern eine Freundin. Und du wirst diese Freundin werden, wenn du heute auch noch so abweisend bist. Einmal wirst du mir schon gut werden, einmal doch.»



Sie: Ich möchte morgen ein paar Einkäufe machen, wenn das Wetter schön wird! Was steht in der Zeitung? Er: Regen, Sturm, Hagel!



„Du kommst eben zurecht. Heute geben wir ein Diner dansant!“



„Herr Ober! Wo ist das Fundbüro?“ „Haben der Herr etwas gefunden?“ „Ja, ein Haar in der Suppe.“